

Lesermeinungen zur kommunalen Abstimmung in Cham

Zur Abstimmung vom 29. November über den Bebauungsplan Allmend Hagendorn: Änderung Bebauungsplan sowie Teiländerung Zonenplan

Zur Diskussion um die Fensterfabrik Baumgartner in Hagendorn, die heute von der sechsten Generation geführt wird, die Ansicht eines Auswärtigen. Mit dem Rennvelo war ich vor 40 bis 50 Jahren von Menzlingen aus viel im Zuger Unterland unterwegs, so auch in Hagendorn. Ich erinnere mich an die vielen schönen Bauernhöfe mit sehr viel Wiesland. In dieser Zeit gab es in Hagendorn nebst den Bauernhöfen die Käseerei von Otto Nägeli, vermutlich zwei Restaurants, die Fensterfabrik sowie einige Dutzend Wohnhäuser. Die Gegner des Ausbaus der Fensterfabrik Baumgartner erwähnen immer wieder die Grünfläche, die damit verschwindet. Ich möchte deshalb diese Gegner einmal fragen, wo denn ihre Wohnhäuser stehen. Ja genau, auf einer dieser verschwundenen grünen Wiesen! Sie fühlen sich durch den Ausbau der Fensterfabrik auch in ihrer Ruhe gestört. Dazu ein Gratistipp: In vielen Kantonen sind Bergdörfer vom Aussterben bedroht. Es gibt sogar solche, die den Neuzuzüglern eine Prämie bezahlen. Wenn man dorthin umzieht, hat man dann jedoch nicht

mehr eine Stadt mit vielen Einkaufsmöglichkeiten in der Nähe. Und es hat auch nicht die guten Bus- und Bahnverbindungen, um an den Arbeitsplatz zu kommen. Dafür hat man in einem solchen Bergdorf sehr viel Ruhe.

Tony Amrein, Edlibach

Bereits im Juni 2003 wurden die Bürgerinnen und Bürger von Hagendorn und Cham zu Änderungsplänen der Fensterfabrik Baumgartner AG an die Urne gerufen. Nun sollen die damals beschlossenen «Grenzen» wieder abgerissen und neu definiert werden, entgegen dem Versprechen der damaligen Geschäftsleitung. Die Fensterfabrik Baumgartner AG rechtfertigt das heute vorliegende Innovationsprojekt mit den gleichen Argumenten wie «Modernisieren, in die Zukunft investieren, Standort Hagendorn sichern, konkurrenzfähig bleiben, Arbeitsplätze sichern». Es liegt auf der Hand, dass ein Unternehmen auch die Zukunft planen muss, um auch künftig auf dem Markt bestehen zu können. Hierzu gehört aber auch eine sachliche Abwägung aller vorliegenden positiven und negativen Planungsfaktoren, damit eine situationsgerechte und Erfolg versprechende Lösung konzipiert und

realisiert werden kann. Das vorliegende, «auf den letzten Zentimeter verdichtete» Projekt ist bezüglich der einzigen Standortwahl in Hagendorn zu gross, überdimensioniert und nur mit «neuen Grenzen» sowie viel Toleranz der betroffenen Anwohner möglich. Das Innovationsprojekt wird die Wohn- und Lebensqualität der Hagendorner «Wohnquartiere» westlich der Lorze noch mehr strapazieren! Denn die Fabrikerweiterung löst einen stets wachsenden Mehrverkehr und erhöhte Emissionen aus. Im offiziellen Verkehrsgutachten wird aufgelistet, dass nebst dem täglichen motorisierten Individualverkehr und den fahrplanmässigen Busfahrten bereits heute wegen der Fensterfabrik 36 Lastwagenfahrten (!) täglich die Flur- und Dorfstrasse befahren. Werden es im 2035 zumindest 44 Lastwagenfahrten (plus 22 Prozent) pro Tag sein, so steigt die Zahl in späteren Jahren auf mindestens 58 Lastwagenfahrten (plus 61 Prozent) pro Tag. Hinzu kommt während der sehr langen Bauphasen noch der lärmige Baustellenverkehr. Wussten Sie, dass die Bewohner der betroffenen Wohnquartiere bereits heute keine Wecker brauchen? Pünktlich nach 5 Uhr fahren die ersten beladenen Lastenzüge auf dem Fabrikareal los und wecken die Anwohner aus dem Schlaf.

Schade finde ich, dass die ursprüngliche Planungsabsicht für einen dezentralen Produktionsstandort im Luzerner Rontal nicht vertieft, sondern fallen gelassen wurde. Nicht selten sind Firmen wegen fehlenden Baulands gezwungen, Teile oder die ganze Produktion auszulagern. Mit Hilfe der heute hoch entwickelten IT ist eine dezentrale Lösung eine Alternative. Eine dezentrale Lösung ist auch für das «Innovationsprojekt» sinnvoll. Alle im Fabrikationsprozess involvierten Stellen können profitieren. Es würde keine Verlierer geben! Die Bauherren können die geplante, moderne Fensterfabrik mittels zweier, sich ergänzender Standorte realisieren. Die Arbeitsplätze sowie die Aufträge der Zulieferer-Firmen und Spediteure sind weiterhin gesichert. Die Natur wird in ihren heutigen Grenzen geschützt und die Wohn- und Lebensqualität der betroffenen Wohnquartiere verbessert. Stimmen Sie zweimal Nein, damit mit dem geplanten, nicht standortgerechten Industriebau die bereits strapazierte Wohn- und Lebensqualität der Betroffenen nicht noch mehr verschlechtert wird. Und damit die Fensterfabrik AG Hagendorn eine zweite Chance bekommt, eine dezentrale innovative Lösung zu erarbeiten, welche einerseits die Zukunft des Unternehmens

und die Arbeitsplätze sichert und andererseits die Wohn- und Lebensqualität der Anwohner in den betroffenen Wohnquartieren erträglicher macht.

Urs Gasser, Hagendorn

Diverse mittelgrosse Schweizer Fensterhersteller gingen in jüngster Vergangenheit Konkurs oder stellten ihren Betrieb ein. Andere bekannte Hersteller verlagerten ihre Produktion komplett ins Ausland. Nun will der grösste industrielle Arbeitgeber in Cham sein Fortbestehen mit dem seriös und umsichtig geplanten Innovationsprojekt sichern und an den aktuell zirka 300 Arbeitsplätzen langfristig festhalten. Die Ortsparteien SP und ALG sowie der Verein «Mehr Wert Cham» wollen dieses Projekt verhindern. Ich wage zu behaupten, dass die geplanten Erweiterungen der Firma Baumgartner weit weniger Umwelt-, Verkehrs- und Lärmemissionen verursachen, als wenn im aktuell gültigen Bebauungsplanperimeter neue Firmen und Personen angesiedelt werden müssten. Solche Transformationsvorhaben der Fensterfabrik G. Baumgartner AG und die Bekenntnisse zu Technologie- und Produktionsarbeitsplätzen hier in Cham verdienen von der Bevölkerung zweimal ein Ja. Ein Ja zur

Änderung des Bebauungsplans und ein Ja zur Teiländerung des Zonenplans.

Hans Jörg Villiger, Cham

Das Stimmvolk darf am 29. November mitentscheiden, ob die Fensterfabrikation G. Baumgartner AG wachsen kann oder nicht. Das Wachstum wird manchmal fast wie eine Religion behandelt: Von den einen angehimmelt und von den anderen verteufelt. Doch Wachstum ist nicht einfach immer gut oder immer schlecht – es kommt darauf an, wie es vonstattgeht. Meines Erachtens ist sich die G. Baumgartner AG der potenziellen negativen Externalitäten des Wachstums für Anwohner und Umwelt sehr bewusst und hat diese auch im Plan nachsichtig berücksichtigt. Gleichzeitig ist auch zu bedenken: Es bedarf harter Arbeit und Geschick, eine Fensterfabrik im Kanton Zug überhaupt rentabel zu führen bei dem knallharten internationalen Wettbewerb. Der Skaleneffekt kann helfen, dass ein Unternehmen wie die G. Baumgartner AG langfristig noch in der Schweiz produzieren kann. Darum empfehle ich, den Änderungen zuzustimmen.

Tabea Estermann, Co-Präsidentin Junge GLP Zug

Stimmen zur Wahl in Risch

Zur Gemeinderatswahl in Risch vom 29. November

Zurzeit ist unser Gemeinderat ein reines Männergremium. Nun wäre es Zeit für eine Frau, die das Ganze von einer anderen Perspektive sieht und sich als Teamplayerin einbringen kann. Bei dem Gedanken bin ich auf Ursula Eggenschwiler gestossen. Eine Frau, die das verkörpert, was die breite Bevölkerung braucht und vertritt. Ich kenne sie als fleissige Turnerin, die anpacken kann und Nägel mit Köpfen macht. Sie amtierte über zehn Jahre als Präsidentin des TSV 2001 und hat diesen zu dem gemacht, was er heute ist. Durch ihre Arbeit mit Jung und Alt wurden äusserst erfolgreiche und unterhaltsame Projekte wie die Turn- und Sportgala realisiert. Ihr ehrenamtliches Engagement zum Wohle der Allgemeinheit ist vorbildlich. Man kennt sie und begegnet

ihr auf Augenhöhe. Sie ist redegewandt, hat ein selbstsicheres Auftreten und ein offenes Ohr für die Bevölkerung. Darum wähle ich sie in den Gemeinderat. Sie ist eine Frau vom Volk fürs Volk.

Benedikta Widmer, Präsidentin TSV 2001 Damen, Rotkreuz

Als guter Gemeinderat oder gute Gemeinderätin braucht es die Fähigkeit Visionen, Strategien und Projektziele zu entwickeln, diese dann umzusetzen und kompetent zu kommunizieren. Ursula Eggenschwiler besitzt genau diese Fähigkeiten, insbesondere kann sie präzise und zielgenau kommunizieren und hat ein gutes Gehör für die Anliegen der Bevölkerung. Führen in einer Non-Profit-Organisation ist eine grosse Herausforderung, kann doch nur über die Motiva-

tion die Leistung eingefordert werden. Auch werden grosse Projekte durchgeführt. Dass sie das kann, hat sie in den 12 Jahren als Präsidentin des TSV 2001 mehr als bewiesen. Leider hat sie dafür kein Diplom oder gar Entgelt erhalten, was aber der Qualität des Geleisteten keinen Abbruch tut. Als langjähriges Vorstandsmitglied durfte ich diese kompetente Fähigkeit miterleben. Auch die über 600 Mitglieder können das sicher bestätigen. Die vertiefte Fachkompetenz ist nur zweitrangig, für das sind die Fachpersonen in der Verwaltung zuständig. Ein grosses Anliegen ist für sie eine nachhaltige Naturerhaltung. Als Teilnehmerin bei der Dorfkerplanung hat sie dieses Anliegen bereits vertreten. Für mich ist sie die ideale Kandidatin für die Nachwahl, um die Männerdominanz aufzubrechen.

Urs Lischer, Rotkreuz

Prächtiges Herbstwetter



Diese Farbenpracht am Ägerisee lässt einen fast den Coronafrust vergessen.

Leserbild: Helmut Frei, Unterägeri

Methode oder Inflation?

«Weihbischof kritisiert Papst», Ausgabe vom 29. Oktober

Die päpstlichen Interviews seien inflationär geworden, meint der Autor des besagten Artikels und man möchte ihm zustimmen. Es bleibt allerdings die Frage, ist das der neue Papst, der diese Lehr-Inflation auslöste, oder ist es

wohl nicht eher die Schnelligkeit digitaler Medien, die jeden Rülpsler gleich in die Welt hinaus verstärken? Könnte es gar Methode sein, dieses Dauerfeuer von unorthodoxen Meinungsäusserungen des Kompetenzzentrums «Papst»? Stimmt, man steht unter dem Eindruck, vor lauter Bäumen den Wald nicht

mehr zu sehen. Aber braucht es nicht System, um diesen erratischen Block «Lehre» nicht nur ein Stück weiter zu verschieben und ihn mit etwas digitalem Firlefanz und Flirt mit Sozialismus zu übertünchen, sondern von Grund auf neu zu arrangieren? Man denke da nicht nur an Infrastrukturelles wie Frauenordi-

nation, Homosexualität, Laienpriestertum und anderes, welches der Lösung harrt, sondern vielmehr Grundsätzlicheres wie Kreuztheologie, Reproduktionsmedizin, Eschatologie (die Lehre um die letzten Dinge), um die sich die Kirche – nicht nur die römische – bisher doch ziemlich erfolgreich drückte.

Glaube sucht Vernunft, und ich denke Luthers Begriff «Hure Vernunft» hat längst ausgedient, soll Verkündigung dynamisch erfolgen, nicht zu Sediment verkommen. In einer Epoche in welcher nur noch um die 12 Prozent der Christen an Gott und ein Jenseits glauben (gemäss einer Statistik des

Vatikans), ein Christentum ohne Gott also schon weit gediehen ist, kann das sterile Repetieren alter Mythen nicht mehr Rezept sein. Steter Tropfen höhlt den Stein und dieses Tropfen muss an vielen Stellen ansetzen. Halt doch Franziskus-Methode?

Hans Arnold-Bürgi, Rotkreuz